

Weidmanns Heil für die «Schweizer Jägerin»

Silvana Stecher trägt den Titel «Schweizer Jägerin 2016–18». Für die 25-jährige Jagd-Botschafterin aus dem Unterengadin sind die Wochen der Bündner Hochjagd die schönste Zeit des Jahres.

von Fadrina Hofmann

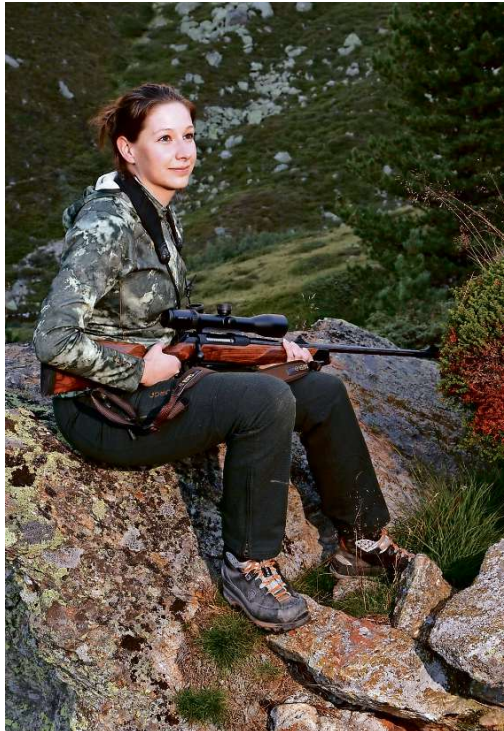
Sie sieht so gar nicht wie eine Jägerin aus, an diesem Treffen nur wenige Tage vor Jagdbeginn. In eleganter weisser Bluse, schwarzer Hose und Hochsteckfrisur ist Silvana Stecher der Inbegriff einer Bankangestellten. Nun, im Alltagsleben ist die junge Frau auch Vermögensberaterin bei einer Bank in Scuol. In ihrer Freizeit schlägt ihr Herz aber für die Natur – und für die Jagd. Im Frühjahr 2016 hat Stecher die Wahl zur «Schweizer Jägerin 2016–18» gewonnen, ein von der Zeitschrift «Schweizer Jäger» lancierter Wettbewerb. Seither ist sie als Botschafterin für die Jagd an Messen und Veranstaltungen in der Schweiz und auch im Ausland unterwegs.

Die Akzeptanz steigt

Jetzt ist Halbzeit in ihrem Amt, und Stecher kann auf eine interessante Zeit zurückblicken. «Ich habe tolle Orte besucht, den Umgang mit den Medien gelernt und durfte viele spannende Gespräche führen», erzählt sie. Sie war beispielsweise an der internationalen Messe IWA in Nürnberg, an diversen Trophäenschauen und in der Werkstatt von Swarovski Optik. Es sei eine intensive Zeit gewesen, in der sie viel gelernt habe, sagt die junge Frau.

Der Auftrag der «Schweizer Jägerin» ist es, einer breiten Öffentlichkeit die Passion für die Jagd und den Nutzen der Jagd näherzubringen. Sobald Stecher ausserhalb von Graubünden auftritt, wird sie zunächst mit kritischen Fragen konfrontiert. «Je mehr man mit den Leuten spricht und auch den Sinn der Jagd erklärt, desto mehr Verständnis entsteht», sagt die Jägerin.

Als Frau in der Männerdomäne Jagd wird Stecher immer noch gelegentlich wie eine Exotin behandelt, doch die Akzeptanz steige – sogar bei den alteingesessenen Jägern. Ihr Mann ist übrigens kein Jäger. Er ist so-



Passionierte Jägerin: Für Silvana Stecher ist das archaische Leben auf der Jagd auch eine Auszeit vom Alltag. Pressbild

mit während der Jagdzeit Strohwitwer. Noch bis Ende September ist Stecher nicht «Schweizer Jägerin», sondern einfach nur Jägerin. Nervosität verspürt sie vor der Jagd nicht. Immerhin ist es bereits ihre fünfte Saison, und bisher hat sie jedes Jahr Wild erlegt.

Die junge Engadinerin hat sich für die Hochjagd gut vorbereitet. Während des Sommers ist sie schon mit Vater und Bruder Wild beobachten gewesen. Gemeinsam haben sie die Unterstände vorbereitet, haben Proviant in die Hütten gebracht und sind wandern gegangen, um fit für die

«Ich nehme aus der Jagdzeit die Energie für das ganze Jahr mit.»

Jagdzeit zu sein. Ziele steckt sich Stecher jeweils vor der Jagdsaison keine, doch Wünsche hat sie schon. «Ich habe noch nie einen Hirsch erlegt, das wäre schon ein Traum», sagt sie kurz vor Jagdbeginn – wenige Tage später sollte sich dieser Traum erfüllen.

Druck macht sich Stecher auf der Jagd keinen. «Wenn es sein soll, wird es gelingen», sagt die Frau, die in den Vorjahren nur Gämsen geschossen hat. Generell sei für sie die Beute nicht das Wichtigste. «Wenn das Bauchgefühl nicht stimmt, schieesse ich nicht», sagt sie. Dabei gilt Stecher als eine gute Schützin.

Das Privileg einer Auszeit

Das Jagdrevier von Stecher und ihrer Familie befindet sich auf Gemeindegebiet von Valsot. Vater, Bruder und Schwester gehen zwar separat auf die Pirsch, treffen sich abends aber wieder in der Hütte. «Die Geselligkeit genieße ich sehr, aber auch die Ruhe tagsüber», sagt die Jägerin. Sie habe das Privileg, einmal im Jahr ein komplett anderes, fast archaisches Leben führen zu dürfen. Nach der Jagd sei es schwierig, wieder in den Büro-Alltag zurückzukehren. «Aber ich nehme aus der Jagdzeit die Energie für das ganze Jahr mit», sagt Stecher.

Ihre Zeit als «Schweizer Jägerin 2016–18» neigt sich dem Ende zu. Im Oktober beginnen die Vorbereitungen für die Wahl der nächsten Jagd-Botschafterin. Ihren letzten Auftritt hat Stecher bei der Titel-Übergabe im Februar 2018 in Bern an der Messe «Fischen Jagen Schiessen».

Mutter mit einem Messer bedroht

Weil er Geld für Kokain brauchte, hielt ein 34-Jähriger seiner Mutter ein Sackmesser an den Hals. Gestern stand er in Chur vor Gericht.

von Theo Gstöhl

Am Abend des 9. Mai 2016 sass eine Frau in ihrer Wohnung in Chur am Computer, als ihr Sohn den Raum betrat. Er stand hinter ihr, packte sie, drückte ihren Arm hinter ihrem Rücken hoch und hielt ihr die Klinge eines Sackmessers an den Hals. Dabei verlangte er von ihr den Code ihrer Bankkarte. Mit dieser wollte er Geld für den Kauf von Kokain abheben.

Die Mutter begann zu schreien, worauf er ihr drohte, ihr die Kehle durchzuschneiden, wenn sie nicht aufhöre. Mit dem Messer am Hals zerrte er sie zum Küchentisch, wo sie erst einen falschen und dann den richtigen Code aufschrieb. Die Mutter schlug ihm vor, gemeinsam zur Bank zu gehen. Vor der Wohnungstüre liess er sie los, worauf sie flüchten konnte.

Räuberische Erpressung

Angeklagt der räuberischen Erpressung, stand der 34-jährige Schweizer gestern vor dem Regionalgericht Ples-sur-Wegen seiner Beteiligung an einem Einbruchdiebstahl in Chur kam die Anklage wegen Diebstahl, Sachbeschädigung und Hausfriedensbruch hinzu und wegen seines Drogenkonsums noch die Anklage wegen mehrfacher Übertretung gegen das Betäubungsmittelgesetz.

Der Staatsanwalt ging davon aus, dass der Angeklagte seine Mutter in Lebensgefahr gebracht hat. Er beantragte eine Freiheitsstrafe von 41 Monaten und vollzugsbegleitend eine ambulante psychotherapeutische Behandlung. Für den Drogenkonsum forderte der Ankläger eine Busse von 300 Franken. Und er beantragte den Widerruf einer bedingt erlassenen Vorstrafe. Der Verteidiger verneinte hingegen die Lebensgefahr und erachtete eine bedingte Freiheitsstrafe von 24 Monaten als angemessen.

Das Gericht sah die Lebensgefahr dann auch nicht als gegeben und sprach unter Einbezug der Vorstrafe eine Freiheitsstrafe von 32 Monaten sowie eine Busse von 300 Franken aus. Der Vollzug der Freiheitsstrafe wurde zugunsten einer ambulanten Massnahme aufgeschoben.

Dem HCD blüht keine Zitterpartie

Die vor der Volksabstimmung stehende Sanierung der Davoser Eishalle ruft bislang keine Kritiker auf den Plan. Auch an einem Infoanlass der Gemeinde Davos stiess das Millionenprojekt nicht auf Widerstand.

von Béla Zier

Bis jetzt sind in Davos keine Anzeichen dafür auszumachen, dass die Sanierung des Eisstadions am 24. September beim Stimmvolk durchfallen könnte. Das mit Gesamtkosten von 25,55 Millionen Franken verbundene Grosse Projekt scheint nicht auf dünnem Eis zu stehen. Diesen Schluss lässt auch der Verlauf einer Infoveranstaltung der Gemeinde Davos zu, die am letzten Montagabend in der Aula der Davoser Mittelschule stattfand.

Sieben Projektinvolvierte standen bereit, um über die Sanierung zu informieren und Fragen zu beantworten. Nur etwa 50 Personen nahmen am Anlass teil. Kritik wurde keine angebracht, aber es wurden Wünsche geäussert.

«Angestauter Sanierungsbedarf»

Die 1979 erbaute Davoser Eishalle muss vor allem aufgrund feuerpolizeilicher Auflagen der Bündner Gebäu-

deversicherung saniert werden. Die umfangreichen Arbeiten sind von 2018 bis 2020 in Etappen geplant. Der Davoser Grosse Landrat hat sich an seiner Juli-Sitzung einstimmig hinter das Projekt gestellt. Das Davoser Stimmvolk entscheidet nicht über die Gesamtausgaben, sondern über den Anteil der darin enthaltenen sogenannten nicht gebundenen Kosten von 3,4 Millionen Franken.

Der bevorstehende Urnengang zeigt ganz wichtig, dies auch volkswirtschaftlich, erklärte der Davoser Landammann Tarzision Caviezel am Infoabend. Er betonte, dass der bauliche Charakter der Eishalle mit seiner markanten Dachform erhalten bleibe. Simi Valär, Vorsteher des Davoser Hochbauamts, hielt fest, dass sich bei der Eishalle vor allem hinsichtlich Brandschutz ein «Sanierungsbedarf angestaut» habe. Das gesamte Vorhaben sei auf Davoser Verhältnisse zugeschnitten und kein Luxusprojekt, so

Valär, der anfügte, dass ein Hallenneubau nicht finanzierbar wäre.

Dach soll noch zehn Jahre halten

Der allfälligen Publikumsfrage, warum das Dach der Eishalle nicht zeitgleich saniert wird, griff die Davoser Gemeindecarchitektin Cornelia Dera-gisch vorweg. Zwei zur Expertise eingesetzte Firmen hätten bestätigt, dass das Dach noch eine Lebensdauer von rund zehn Jahren aufweise. Am Podium trat auch Gaudenz F. Domenig, Präsident des Hockey-Clubs Davos

«Ohne Sanierung wird es sehr, sehr schwierig.»

Gaudenz F. Domenig
HCD-Präsident

(HCD), auf. «Das ganze Projekt stimmt so, wir erhalten eine sehr gute Halle», sagte Domenig und warnte: «Ohne Sanierung wird es sehr, sehr schwierig.»

Halle kann besichtigt werden

Caviezel zeigte im Weiteren auf, dass die Finanzierung des Projekts gesichert ist. Zu möglichen Bedenken, dass andere wichtige Vorhaben aufgrund dieser Grossinvestition auf der Strecke bleiben könnten, meinte er: «Es wäre falsch zu denken, dass wir nur in die Eishalle investieren.» An die Gemeindevertreter wurde in der nachfolgenden Publikumsdiskussion einzig der Wunsch nach mehr Toiletten sowie auch Handläufen für Senioren bei der Nordtribüne gerichtet.

Das Eisstadion kann in Augenschein genommen werden. Diesen Samstag, 16. September, finden um 10 Uhr und 14 Uhr geführte Rundgänge durch die Eishalle mit Vertretern der Gemeinde Davos und des HCD statt.

Bondo: Kosten noch offen

Bondo kann in der Schweiz auf eine grosse Solidarität zählen. Um die fünf Millionen Franken dürften bislang gespendet worden sein. Die Sachschäden nach dem Bergsturz und den Murgängen können allerdings noch nicht beziffert werden.

In einem Monat frühestens oder in einem Jahr könnten die Sachschäden in Bondo nach den Murgängen im August bezeichnet werden, sagte Markus Feltcher, Direktor der Bündner Gebäudeversicherung, auf Anfrage. Protokolliert werden können die Schäden erst dann, wenn die Inspektoren gefahrlos Zutritt zu den Gebäuden haben.

Das kann dauern: Nach wie vor wird in Bondo gebaggert, um das Aufgabeboden von dem angeschwemmten Material zu befreien. (sda)